

stimmung sehen: Inwieweit war das eben nur eine Stimmung? Ist für einen wirklichen Aufbruch von innen her nicht *mehr* notwendig?

Daß vereinzelt der Wunsch, ja die Sehnsucht nach mehr Stille und Einkehr vorhanden war (und ist), ließ sich auch an den Pinnwänden ablesen, an die jeder seine Fragen, Gebete, Bitten, Ängste, seinen Dank und alles, was ihn beschäftigte, anheften konnte: „Warum können die Menschen nicht schweigen?“ – „Jesus, ich wollte zu dir und kam hierher. Aber nun bin ich verwirrt, erschlagen von so vielen Worten, Bildern und Eindrücken. Laß mich dich dabei nicht aus den Augen verlieren, denn du bist die Hauptsache!“

Vielleicht sollten sich die Katholikentagsveranstalter und -teilnehmer zu Herzen nehmen, was bei der Hauptkundgebung im Münchener Olympiastadion am 8. 7. 1984 begeistert gesungen wurde: „Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde. Heute wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt, wenn ER kommt. Der Herr wird nicht fragen: ‚Was hast du gesagt, was hast du alles versprochen?‘“

Paul Imhof/Josef Sudbrack, München

LITERATURBERICHT

Auf der Suche nach Sinn

Drei Entwürfe heutiger Lebensbewältigung

„Neue Religiosität“ ist seit einiger Zeit Stichwort für Lebenssinn. Zwei Grundrichtungen könnte man unterscheiden: einmal die „neue Innerlichkeit“, wie sie der Professor für katholisches Kirchenrecht, Knut Walf, in seinem Sammelwerk *„Stille Fluchten. Zur Veränderung des religiösen Bewußtseins“*¹ behandelt. Er beruft sich auf „Symptome“, wofür besonders H. M. Enomiya-Lassalle mit einem Aufsatz über Zen steht, gründet auf Analysen, die Willy Obrist am schärfsten betreibt (man muß das, was der Glaube früher als „wahr“ gehalten hat und als objektive Wirklichkeit ansah, ins Bewußtsein „zurückklappen“ als „Sprachfigur des Unbewußten“), und zieht dann „Folgen“: „Daß ein Ende der christlichen Religion und damit auch der Kirche(n) bevorsteht, ja sich wohl bereits vollzieht, haben treueste Christen unseres Jahrhunderts in luziden Momenten gesehen. Es sei nur an die beiden Jesuiten *Teilhard de Chardin* und *Alfred Delp* erinnert.“ Dieses unsachliche Konglomerat ist kaum ernst zu nehmen. Aber es ist Indikator für eine sehr ernstzunehmende Tendenz der „Neuen Religiosität“.

¹ Vgl. die laufenden Literaturübersichten der letzten Jahre in „Geist und Leben“; zu Knut Walfs *Stille Fluchten* erscheinen in „Lebendiges Zeugnis“ (3/1984) der Beitrag *Die Chance des Meditierens – Verinnerlichung des Betens* und in „Communio. Internationale katholische Zeitschrift“ 13 (1984) 385–387, ein ausführlicher Buchbericht.

Daneben wächst eine eher „ekstatisch“ zu nennende Richtung; sie nährt sich von indianisch-schamanistischen Quellen, beruft sich auf urgermanische oder urkeltische Rassenüberlieferung (wohin auch die von Knut Walf zustimmend zitierte Autorin Sigrid Hunke gehört) und möchte die Welt von Zauberei und Magie wieder aufleben lassen. Doch bevor wir uns zwei Büchern dieser Richtung zuwenden, sei der dickleibige Essay eines Philosophen vorgestellt, der trotz oder wegen seiner Bitterkeit wichtiger ist als das meiste andere; zu fragen bleibt, ob das Shree-Rainesh-Bhagwan-Kettchen, das P. Sloterdijk laut Süddeutsche Zeitung (19. 5. 1984) bei seiner Akademie-Rede trug, zu seiner Lebensbewältigung oder zu seinem Z(K)ynismus gehört.

Die Redaktion

Kritik der zynischen Vernunft

Daß ein philosophischer Essay in Deutschland zum Bestseller wird, ist nicht alltäglich. Peter Sloterdijks² Erfolg zeigt daher schon äußerlich, wie sehr es ihm gelungen ist, etwas „auf den Punkt zu bringen“, was in der Luft liegt.

Es geht um eine eigentümliche „Zwischenlage“, in der die einzelnen dem gesellschaftlichen Ganzen gegenüber sich befinden. Man fühlt sich weder darin zu Hause, weil man die destruktiven Tendenzen überall erkennen kann, andererseits bleibt jede Perspektive eines wirklichen Fortschritts verschlossen. Man lebt „der Geschichte entfremdet, der Zukunftsfreude entwöhnt. Das Morgen nimmt den Doppelcharakter von Belanglosigkeit und wahrscheinlicher Katastrophe an, dazwischen spielt eine kleine Hoffnung auf Durchkommen“ (199).

Grundlegend für dieses Lebensgefühl ist nach Sloterdijk eine totale Desillusionierung des aufklärerischen Denkens und der mit ihm verknüpften Hoffnungen. Das Bewußtsein trifft auf eine Realität, die als Preis des Überlebens seine ständige praktische Selbstdementierung fordert. Daraus resultiert Zynismus:

Zynismus ist das *aufgeklärte falsche Bewußtsein*. Es ist das modernisierte unglückliche Bewußtsein, an dem Aufklärung zugleich erfolgreich und vergeblich gearbeitet hat. Es hat seine Aufklärungs-Lektion gelernt, aber nicht vollzogen und wohl nicht vollziehen können. Gutsituiert und miserabel zugleich fühlt sich dieses Bewußtsein von keiner Ideologiekritik mehr betroffen; seine Falschheit ist bereits reflexiv gefedert. (37 f)

Es geht Sloterdijk um die Bedingungen sowohl der Entstehung des Zynismus als auch seiner Überwindung. Die moderne Form des Wissens hat den klassischen Wahrheitsanspruch der Philosophie aufgegeben. Wissensvermehrung dient heute allein menschlicher Machtentfaltung.

Aus der Leiche der Philosophie entstiegen im 19. Jahrhundert die modernen Wissenschaften und die Theorien der Macht – als Politologie, als Theorie der Klassenkämpfe, als Technokratie, als Vitalismus. (6)

Sloterdijk exemplifiziert in einem Schlüsselkapitel des Buches sein Vorhaben als eine „Bombenmeditation“. Am deutlichsten Beispiel für die Destruktivität mo-

² *Kritik der zynischen Vernunft*, 2 Bde., mit zahlr. Illustrationen. Frankfurt, Suhrkamp 1983. 954 S., brosch., DM 36,-.

dernen Wissens macht er dessen Triebkraft ebenso wie die Alternative sichtbar, vor die wir in letzter Konsequenz gestellt werden.

„*Bombenmeditation*“

Die Kernspaltung ist ... ein zur Meditation einladendes Phänomen, und gar die nukleare Bombe gibt dem Philosophen das Gefühl, hier wirklich auch an den Nukleus des Menschlichen zu rühren. So verkörpert die Bombe im Grunde die letzte, energischste Aufklärerin. Sie lehrt das Wesen der Spaltung verstehen; sie macht vollends deutlich, was es heißt, ein Ich gegen ein Du, ein Wir gegen ein Sie bis zur Tötungsbereitschaft aufzurichten. (256–258)

Die Bombe ist Ausdruck eines Selbsterhaltungsstrebens, das die Menschen spaltet. Sie stehen sich als Feinde gegenüber, die zur Sicherung des eigenen Bestandes zur Vernichtung des jeweils anderen bereit sind. Die Nuklearbombe macht die Konsequenz des Selbsterhaltungsprinzips anschaulich. Wo das Zusammenleben der Menschen ihm gehorcht, vollzieht es sich als eine Geschichte der Zerrissenheit und Spaltung bis hinein in das eigene Innere. „Denn Wissen ist Macht, und Macht, die unter Kampfwängen steht, führt zur Spaltung des Wissens in lebbares und nicht lebbares.“ (170)

Die Atombombe ist der wirkliche Buddha des Westens, eine perfekte, losgelöste, souveräne Apparatur. Unbeweglich ruht sie in ihren Silos, reinste Wirklichkeit und reinste Möglichkeit. Sie ist der Inbegriff der kosmischen Energien und der menschlichen Teilhabe an diesen, höchste Leistung des Menschenwesens und dessen Zerstörer, Triumph technischer Rationalität und deren Aufhebung ins Para-Noëtische. Mit ihr verlassen wir das Reich der praktischen Vernunft, wo man Zwecke mit angemessenen Mitteln verfolgt. (258)

Das Ergebnis des Herrschaftswissens ist ein verselbständigtes, seine Eigenlogik entfaltendes Produkt. Sobald die Atombombe „in Dienst genommen“ wird, überschreitet sie jeden vom Menschen wünschbaren Zweck. Sie kann kein Mittel menschlicher Herrschaftsausübung mehr sein, weil sie bei ihrer Anwendung ihren „Herrn“ selbst und alles, was er beherrschen könnte, vernichtet. Als Buddha der westlichen Zivilisation steht sie „uns reglos-souverän gegenüber als ein stummer Garant negativer Erleuchtungen“ (597). Sie lehrt uns begreifen, daß das Selbsterhaltungsprinzip ins Para-Noëtische führt. Der Mensch spaltet sich vom Zusammenhang des Lebendigen ab und verschließt sich in sich selbst. Die Atombombe

ist die Vollendung des Menschen nach seiner ‚bösen‘ Seite. Böser, intelligenter und defensiver können wir nicht mehr werden (258).

Doch die „Bombenmeditation“ bleibt nicht bei solchen „negativen Erleuchtungen“ stehen.

Unsere äußerste Bewaffnung macht uns wehrlos bis zur Schwäche, schwach bis zur Vernunft, vernünftig bis zur Angst. Die einzige Frage bleibt, ob wir den äußeren Weg wählen oder den inneren – ob die Einsicht

aus der Besinnung kommen wird oder aus den Feuerbällen über der Erde ... Alle ‚inneren Wege‘, auch wenn sie furchtbar unrealistisch erscheinen, fließen in der einzigen Tendenz zusammen, die die wirkliche Befriedung fördert. Der moderne Weltprozeß führte zu einem Punkt, von dem an das Äußerlichste, die Politik, und das Innerlichste, die Meditation, dieselbe Sprache sprechen; beide kreisen um den Grundsatz, daß nur ‚*Entspannung*‘ noch weiterhilft. Alle Geheimnisse liegen in der Kunst des Nachgebens, des Nichtwiderstehens. Meditation und Abrüstung entdecken eine strategische Gemeinsamkeit. Wenn das nicht ein ironisches Resultat der Modernität ist! Große Politik ist heute letztlich Meditation über die Bombe, und tiefe Meditation sucht in uns den bombenbauenden Impuls aus. (259 f)

Die Destruktivität der Selbsterhaltung macht uns wehrlos. Nutzen wir dieses Schwachwerden als Chance der Besinnung, kann es uns zur Vernunft bringen. „Vernünftig bis zur Angst“ zu werden heißt zunächst, daß es vernünftig ist, die angesichts der Destruktivität der Zivilisation sich einstellende Angst zuzulassen, weil sie wohlbegründet ist. Und diese Angst steht nicht erst am Ende der Selbsterhaltungs-Zivilisation, sondern schon an ihrem Anfang.

Doch worin liegt der Grund solcher Angst, was bewirkt, daß alles, was nicht Ich ist, als potentieller Feind erscheint? „Alle primären Verfeindungen leiten sich von der Abspaltung des Todes vom Leben her.“ (634) Sobald der Tod nicht mehr als integraler Bestandteil menschlichen Lebens anerkannt wird, ist jedes Mittel recht, das ihn zu verhindern verspricht.

In gewisser Hinsicht sind alle Mittel Mittel zum Nichtsterben. Konsequenter ergibt sich hieraus ein totaler Instrumentalismus, der alles umschlingt, was nicht das Ich ist, das überleben möchte... Wenn das Subjekt *a priori* das ist, was nicht sterben kann, dann verwandelt es die Welt rigoros in das Areal seiner Überlebenskämpfe. (634 f)

Alles Herrschaftsstreben gründet letztlich in der Unfähigkeit, den Tod sinnvoll in das Leben zu integrieren, bis das Nicht-sterben-Können sich schließlich zur Drohung steigert, alles zu vernichten. „Vernünftig bis zur Angst“ zu werden bedeutet, den eigenen Tod wieder in das Leben zu integrieren und ihm nicht durch blindes Selbsterhaltungsstreben ausweichen zu wollen.

Entspannung durch Kynismus

Sloterdijk greift zurück auf den antiken Philosophen Diogenes, der in einer Tonne gelebt haben soll. Sein Kynismus soll wegweisend gewesen sein für die Überwindung des heute herrschenden zynisch gespaltenen Bewußtseins. Darin liegt eine Philosophie der Bescheidung, die sich kritisch von allen Zielen und Bedürfnissen distanziert, durch deren Verfolgung wir lediglich in eine unfrei machende Abhängigkeit geraten. Maßstab dabei soll „der geistesgegenwärtige Körper“ sein, der „sich im Gang der Individuation vom areflexiven ‚Narzißmus‘ zur reflektierten ‚Selbstentdeckung im Weltganzen‘ zu entfalten vermag“ (156). Der Kynismus streckt sich nicht nach fernen Zielen aus, für die er das gegenwärtige

Leben hintanstellt. Er geht vielmehr von der letztlichen Sinnlosigkeit des Lebens aus, die ihm aber gerade die Augen öffnet für das jetzt und hier Mögliche.

Dem Sinnlosen ist nicht nur die Verzweiflung und der Alptraum eines bedrückten Daseins zugeordnet, sondern auch *sinnstiftende* Lebensfeier, energetisches Bewußtsein im Hier und Jetzt und ozeanisches Fest. (383)

Indem wir uns reflex-bewußt einlassen auf das, was an Lebensmöglichkeit in uns ist, übersteigen wir die egoistische Schranke auf ein gemeinsames Ganzes hin.

Auf dem Gipfel des Seinkönnens erfahren wir nicht nur den Weltuntergang im einsamen Tod, sondern mehr noch den Ich-Untergang in der Hingabe an die gemeinsamste Welt. (390)

Jedes aktive Gestalten muß sich einfügen in ein unverfügbar Vorgegebenes.

Hat der Tod einen Stachel?

Sloterdijks aufklärerisch-materialistische Philosophie greift auf Gedanken zurück, die auch in asiatischen Weisheitslehren und Religionen beheimatet sind:

Die Religion ist primär nicht das Opium des Volkes, sondern die Erinnerung daran, daß es mehr Leben in uns gibt, als dieses Leben lebt. (509)

Doch

die Einsicht, daß ‚Machbarkeit‘ strukturelle Grenzen hat, ... mündet keineswegs zwangsläufig in die schadenfrohen Ohnmachtsphilosophien, mit denen der kirchliche Konservatismus seit langem sein Geschäft treibt (940).

Statt dessen gelte es auf die kynische Vernunft zu vertrauen, die den Weg zu einem nicht ins Später verschobenen, ganzheitlichen Leben weisen soll. Dabei bleibt das Verhältnis Sloterdijks zur Religion merkwürdig ambivalent:

Das unüberbietbar Vernünftige und Menschengemäße an den großen Religionen ist es, was diese aus ihren renaissancefähigen Kernen immer von neuem hervortreiben läßt... Religion könnte unter jene ‚Illusionen‘ rechnen, die eine Zukunft *an der Seite* der Aufklärung haben, weil keine bloße negative Kritik und keine Enttäuschung ihnen ganz gerecht wird. (83)

Für christliche Theologie sollte hier Paulus gehört werden. Er bezeichnet den Tod als den „Lohn der Sünde“ (Röm 6,23). Bereits in der atl. Sündenfallerzählung muß der sterben, der von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens ißt (Gen 3,3). Was den Menschen dazu verlockt, es dennoch zu tun, ist der Wunsch, zu sein wie Gott (Gen 3,4f). Sünde ist also der Versuch des Menschen, sich selbst an Gottes Stelle zu setzen. Der Tod ist der Punkt, an dem das klägliche Scheitern dieses Versuchs spätestens offenkundig wird und die Wahrheit ans Licht kommt: „Staub bist du, zum Staub mußt du zurück.“ (Gen 3,19) Deshalb wehrt sich der Mensch gegen den Tod. Der Wahnwitz der Anhäufung von Mitteln „zum Nichtsterben“ (634) wird angesichts der Drohung totaler Selbstvernichtung einsehbar. Doch überwindet das Einschwingen in das Pulsieren des Kosmos – was Sloterdijk empfiehlt – die Schrecklichkeit des Todes, oder bleibt

nicht der Stachel (vgl. 1 Kor 15, 55), der zur Auflehnung treibt³? Das „unüberbietbar Vernünftige und Menschengemäße“ christlichen Glaubens müßte die allein todüberwindende Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott neu eröffnen. Solcher Glaube ermöglicht die Versöhnung des Menschen mit sich selbst, so daß er sich mit Paulus freuen darf: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8, 38f) Erst wer sich in dieser Liebe geborgen wissen darf, hat auch angesichts des Todes keinen Grund mehr, mit sich selbst, seinen Mitmenschen oder der Natur in Feindschaft zu leben.

Markus Knapp, Zell am Main

Rückkehr der Götter

Es findet sich in der Fülle des Publizierten auch Ver-rücktes, von den Ordnungen des Gewohnten Ab-gerücktes (wobei der Begriff des Gewohnten nicht mit inhaltsleerer Daseinsmechanik identifiziert zu werden braucht, sondern durchaus positiven Charakter hat). Was ausschert, das macht oft in eigentümlicher Weise auf sich aufmerksam. So ist es in vielfältiger Hinsicht gut und förderlich, zu prüfen, ob da nur ein Strohfeuer aufflackert oder ein läuterndes Feuer am Werk ist, das reinigt und Wesentliches an den Tag bringt.

Was erschien da im renommierten katholischen Herder-Verlag? Ein neues, sehr gebildetes und reich bebildertes Buch des Würzburger Philosophie-Professors Heinrich Rombach⁴, das einige ästhetisch sehr ansprechende und tiefgehende Einzelanalysen enthält; auch ökologisch Interessierte werden fündig (z. B. „Der Steinbachdöbel“, 104 f).

Das Buch ist so strukturiert, daß eine „kurze Zusammenfassung des Inhalts“ nicht möglich ist. Die große Mannigfaltigkeit von einander überschneidenden Themen und Motiven läßt dies nicht zu. Dem Interesse, sich die eigene Lektüre zu ersparen, kann daher nicht entsprochen werden. Dies ist prinzipiell erfreulich.

Wenn man zum Buch etwas Plakatives sagen soll, dann dies: Methode und Sache des Buches ist das „hermetische Denken“ (vgl. 173) bzw. das hermetische Prinzip, das zu tun hat mit dem griechischen „Gott Hermes“. Er ist im Kommen. Rombach meint: „Über die Zukunft der hermetischen Philosophie gibt es eigentlich nichts zu sagen, da sie die Philosophie der Zukunft ist.“ (163) Bleiben wir gelassen, obwohl die Verabschiedung des apollinischen Abendlandes mit seinem Einheitsdenken kaum einem so gründlich wie Rombach gelungen ist.

³ In Auseinandersetzung mit der Philosophie Theodor W. Adornos, dem Sloterdijk verpflichtet ist, habe ich versucht, dieser Fragestellung nachzugehen; vgl. M. Knapp, „Wahr ist nur, was nicht in diese Welt paßt“. *Die Erbsündenlehre als Ansatzpunkt eines Dialoges mit Theodor W. Adorno*, Würzburg 1983, 245–264.

⁴ *Welt und Gegenwelt. Umdenken über die Wirklichkeit: Die philosophische Hermetik*. Basel, Herder 1983. 181 S., geb., DM 39,80.

Experimentelles Denken tut not; aber gelingt jedes Experiment? Rombach will in seinem Buch ein neues philosophisches Denken erschließen und seinen hilflosen Zeitgenossen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend nach Christus zeigen, wohin der Weg führt (vgl. Klappentext). Er möchte einen ersten Schritt über die Zeitschwelle des astrologisch eröffneten und dimensionierten Wassermannzeitalters artikulieren (vgl. 163 f); ein für einen Ordinarius der Philosophie höchst ungewöhnliches Unternehmen. Wir haben uns in der Philosophie inzwischen an manches Ungewöhnliche gewöhnt und dabei leider oft das Erstaunliche, die Ehrfurcht vor dem Geheimnis verraten.

Um nun zum Kern der Sache zu kommen, von der schon die Rede war. Was bringt die Hermetik? Sie

entdeckt die Wahrheit einer alten Götterlehre, die auch die Wahrheit des Christentums ist. Christus kann als Wiedergeburt des Hermes gesehen werden, Hermes als Prototyp für Christus... Wer die Religion des Christentums lebendig versteht, steht auch vor der philosophischen Wahrheit des Hermetischen, die freilich nicht nur die Wahrheit des Christentums, sondern die Wahrheit aller tiefen Religionen ist (176).

Dahin also führt der Weg, das ist der Sinn des Umbruchs, der Krise der Gegenwart! Wir haben die fleischgewordene Liebe Gottes, Jesus, unseren Bruder, die Fülle des uns in ihm vom Vater geschenkten Lebens, den für uns im Gehorsam leidenden, gestorbenen, zur Herrlichkeit auferweckten Herrn als eine Wiedergeburt des geflügelten griechischen Gottes Hermes zu entdecken, des großen Engelbotschafters, der die disparaten Welten durch mediale Informatik zugleich in ihrer Besonderheit respektiert und vereint. Wir dürfen uns freuen, die frohe Botschaft des Gottes des elektronischen Zeitalters der Medien aus Philosophenmund vernommen zu haben. Ob nicht die Botschaft vom Gekreuzigten die Wege des Hermes durchkreuzt?

Noch eine Leseprobe zum Thema Theo-logie:

Kein Gott könnte Gott sein, ohne durch Hermes hindurchgegangen zu sein. In gewisser Weise ist Hermes der *Gott der Götter*... Hier liegt der mythische Grund dafür, daß in späterer Zeit der höchste und einzige Gott die Form der Trinität – und als diese die Gestalt des geflügelten Boten annehmen konnte. (51 f)

Verhält es sich nicht gerade umgekehrt – der sich in Jesus Christus offenbarende Gott als Vater erfüllt in seinem Sohn auch und gerade die geschichtliche Vorläufigkeit (was nicht bloß linear zeitlich verstanden werden muß) des Mythos! Der Kult des Götzen „Hermes Trismegistos“, des „kommenden Gottes“, braucht also keineswegs erneuert zu werden (vgl. 51 f); sollte er fröhliche Urständ feiern, soll die Palette des Esoterischen, die von perverser Astrologie über Magie, Ufo-Hysterie, alle möglichen Sorten von Geheimlehren, schwarze Messen und Hexerei reicht, noch um den Aspekt „philosophischer Hermes Kult“ erweitert werden, und dies unter dem Schein von redlichem, vernünftigem Denken, ja mit „wissenschaftlichem Anspruch“ (vgl. Klappentext)? Gewiß, Rombach hielte

eine solche Sicht der Hermetik für ein schreckliches Mißverständnis (vgl. 172). Dieser Meinung muß man sich jedoch nicht anschließen.

Für eine negative Reaktion auf das Buch halten wir die Flucht in einen religiös-dogmatischen Fundamentalismus, der sich aggressiv und gewalttätig wehrt. Da eine rationale („apollinische“) Kritik nicht ohne Auseinandersetzung von Gestalt zu Gestalt auskommt, ist sie gegen die Hermetik allerdings letztlich nicht möglich, weil Hermes als Idol der Täuschung und des Betrügens (im Mythos stiehlt das neugeborene Kind Hermes seinem älteren Halbbruder Apoll dessen Rinder) immer etwas anderes, als es selbst besagen und darstellen kann. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Motto des Buches, das aus der 4. Duineser Elegie (Rilke) stammt: „Alles ist nicht es selbst“! Bei Karl Marx eine wichtige Einsicht in den Zustand der Entfremdung!

Ein hermetischer Synkretismus in philosophischem Gewand findet seine Anhänger. Warum sollten in unserer Zeit, einem elektronischen Zeitalter der Informationsschwemme und permanenten Vermittlungssucht, universalisierbare „religiöse“ Privatmythologien und Ersatzreligionen erfolglos bleiben? Hermes bietet sich als idolisierter Überbau über eine bloß für sich genommene, verschlossene und zugleich beliebig zugängliche Welt von Mikrochips geradezu an. Möchte H. Rombach wirklich ein philosophierender Prophet des Hermes werden (vgl. 81)? Was soll man denn sagen zu: „Hermes entreißt den Menschen nicht seiner Welt, er führt ihn unbemerktlich in eine neue Wirklichkeit, in der ihm die alte bewahrt bleibt, höher als er zu hoffen wagt. Hermes ist der Herr einer solchen Hoffnung, die über alle Vorhersehbarkeit hinweg rettet und beschenkt“ (39)? Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Rombach im alltagssprachlichen Sinn von hermetisch gehandelt hätte und eine solche Manuskriptpassage hermetisch weggeschlossen hätte. Aber: Jedenfalls sind Polemik und Apologetik nicht hinreichend genug geeignet, eine reinigende Auseinandersetzung mit seinem Buch, das eine signifikante Zeitströmung formuliert, zu leisten.

Man bedauert nach der Lektüre des Buches, daß ein philosophischer Kopf wie Rombach sich in ein solches Fahrwasser verliert und als hermetischer Weltvermittler zwischen allen Daseins-Orten herumschwirrt, leicht geflügelt, und bei aller emphatisch propagierten Notwendigkeit von Steigerung und Brüderlichkeit (vgl. 122f) sich nicht in ein universal verantwortbares Gegenüber eines Ortes wagt, sondern „philosophisch glatt“ als „Hermes“ ins immer andere, je Neue, in „Aufgänge, Durchbrüche, Abstürze“ usw. hinein entwischt: Denn Wassermann ist astrologisch ein *Luft*-zeichen. Man weiß nie, „woher der Wind weht“. Sollte das die große, leidlose, opferlose Versöhnung im kommenden „Frieden“ sein? Der eine Gott, dem niemand entkommt, bewahre uns davor! Mit einer großen Wolke von Zeugen sollte man sich lieber an den – unhaltbaren – Christus des Neuen Testaments halten als an den geflügelten Hermes von Heinrich Rombach. Hermes? – nein danke!

Paul Imhof, München

Auflösung der Ordnung

Der 1955 in Wien geborene Autor (nicht mit dem gleichnamigen Münchener Religionspädagogen zu verwechseln) beendet seine dickleibige Untersuchung⁵ über „Trance-formation“ mit Rätselworten:

Im Westen hat sich die Meinung hartnäckig durchgesetzt, daß der letzte Sinn außerhalb des Menschen selbst liegt... Der Zuspitzung dieser einseitigen Suche folgt die Umkehrung auf den Fuß: östliche Lehre und in ihrem Sog eine ‚neue Psychologie‘ verkünden den Gott in uns... Einen Mittelweg gibt es nicht. Genau dies ist der Mittelweg. (301)

Man muß sich in das reichbelegte (Anmerkungen: 307–439; Bibliographie: 441–486) Buch einlesen, um zu *erspüren*, was dieses Paradox sagen will – *wissen* kann und darf man es nach Gruber nicht, ohne die gemeinte Sache zu zerstören. Schon der Stil, wo Erfahrung und Deutung, Fremd- und Eigenbericht, Zitat und These, Tatsache und Vermutung ineinanderfließen, gibt eine Ahnung von der Tendenz der „Neuen Religiosität“, die hier sichtbar wird. Der Welterfolg der bisher sechs (oder sind es inzwischen acht?) Bücher Carlos Castanedas gehört hierher. Sigrid Hunkes pan-germanisch-keltische Religiosität⁶ mag dafür stehen. Am anschaulichsten und am klügsten fand ich es bei dem Hindologen Alain Daniélou (dem Bruder des verstorbenen Jesuitenkardinals); er hat sich als Spezialist für indische Musik⁷ einen Namen gemacht. In „*Shiva et Dionysos*“⁸ fordert er eine Rückkehr zur „Religion der Natur und des Eros“. Nur aus dieser Religion der „Vor-Vergangenheit“ erwachse Zukunft (De la préhistoire à l'avenir).

Was gemeint ist, läßt sich am leichtesten in Grubers Traumkapitel aufspüren:

Wenn das Liebkind der Alltagsrealität – die Kontrolle – kurzfristig versagt, drückt sich die Persönlichkeit aus... Der Traum hat jede Kontrolle hinter sich gelassen..., stellt in der ihm eigentümlichen Sprache das Ursprüngliche einer Person dar... Im Traum scheint die Seele zu entschweben, sich auf Wanderschaft zu begeben, in einer außerkörperlichen Fahrt irdische und außerkörperliche Orte aufzusuchen. Von solchen Reisen kehrt der Schamane wieder nach einer Nacht oder einer Trance, während der er wie tot mit verflachtem Atem und langsamem Herzschlag daliegt, zurück. Die nächtliche Reise durchmißt Orte der alltäglichen Wirklichkeit, Besuche aus der Vogelperspektive über zivilisierte und vornehmlich industrialisierte Gegenden, zugleich findet sie aber in der nicht-alltäglichen Welt statt: Dort haben die Dinge unserer Wahrnehmungswelt diesen neuen Charakter bekommen ... die Dimension des Hyperpersonalisierten und Ekstatischen. (121–124)

⁵ Elmar Gruber, *Tranceformation. Schamanismus und die Auflösung der Ordnung*. Basel, Sphinx Verlag 1982. 487 S., brosch., DM 34,-.

⁶ *Glauben und Wissen. Die Einheit europäischer Religion und Naturwissenschaft*, Düsseldorf 1979.

⁷ *Die Musik Asiens zwischen Mißachtung und Wertschätzung. Ein Beitrag zum Problem kultureller Entwicklung in der Dritten Welt*, Wilhelmshaven 1973; *Einführung in die indische Musik*, Wilhelmshaven 1975.

⁸ Paris 1979.

Der „Schamane“ bezeugt eine Welt, die anders ist als unser Alltag. Der Schamane kann „hinabtauchen“ in die Abgründe der Wirklichkeit, kann „ertrinken in der Vulva der deifizierten Weiblichkeit“, hat durch sein mythisches Streben den Bereich zwischen „Ansprechbaren und Unansprechbaren“ eröffnet (43 ff). Was uns als Traum, als phantastischer Roman oder als Kinostück einer „Unendlichen Geschichte“ vorkommt, was Utopisten, Surrealisten und andere – oft mit Hilfe von Drogen – erleben, das ist die Wirklichkeit des Schamanen.

Die Trance-formation läßt all das zustande kommen, was in der unausreichenden Ausdrucksweise des Herkömmlichen – Sprache und Schrift mit festgesetzten Regeln – zum Fliegen, zur Seelenreise, zur außerkörperlichen Erfahrung wird. (125)

Der Schamane aber ist jene priesterähnliche Gestalt, die man besonders bei den „Völkern der nordsibirischen Tundra“ und auch bei anderen Urvölkern findet, die „bis vor kurzem fast wie jene Menschen, die vor 40 000 Jahren während der letzten Eiszeit Europa besiedelten“, lebten.

Er wird von Geistern besessen ..., aber er muß sie sich untertan machen. Er muß die Geister zwingen, seinem Stamm Gutes zu tun und seinen Feinden Böses... Ein Zustand, der uns wie eine vorübergehende geistige Störung vorkommt, bereitet dem Schamanen den Weg zur Macht... Oft ist der Schamanismus nur eine Randerscheinung neben weiterentwickelten Religionen...

– so schreibt Imogen Seger in seinem leichter zu verstehenden Taschenbuch „*Wenn die Geister wiederkehren*“⁹ (184 ff).

Schamanen bezeugen, daß es eine Jenseitswelt von Geistern und Mächten gibt, die von der modernen Kultur vergessen wurde, aber nun in vielfältiger Weise wieder ans Tageslicht vorstößt. Sie allein gibt dem Menschen, was er sucht. Gruber sträubt sich in seinem Wirklichkeitsentwurf gleichermaßen gegen ein meditatives, bewußtseins-leeres Verdämmern wie gegen das technokratische Beherrschen und Bescheidwissen. Der orgiastische Bereich zwischen oder unter beidem ist die eigentliche Wirklichkeit. Hexen haben ihn früher (und auch heute) erreicht; die rasenden Mänaden der griechischen Mythologie lebten dort; noch heute tanzen sich die sufistischen Derwische in ihn hinein. Aber beschreiben kann man ihn nicht: man muß sich durch die geheimnisvollen, grausamen Initiationsriten einweihen lassen und wird dann – wenn man nur berufen ist – spüren: Die Welt unserer Wirklichkeit ist nur die Oberfläche des Tieferen, Ursprünglicheren, Wirklicheren.

Die Erfahrung dieser Welt ist nach Seger der Ursprung aller Religion: „Aus der mangelnden inneren Logik der meisten Theologien“, schreibt er mit Emile Durkheim,

wollten Rationalisten ihre Unwahrheit beweisen, doch die Wahrheit der Religionen liegt in einer ‚Art Technik, die dem Menschen erlaubt, der Welt mit mehr Vertrauen zu begegnen‘, einer ‚Art Technik‘, die eine an-

⁹ *Wenn die Geister wiederkehren. Weltdeutung und religiöses Bewußtsein in primitiven Kulturen.* Mit 37 Abb., Frankfurt-Berlin-Wien, Ullstein 1984. 316 S., brosch., DM 10,80.

dere als die Alltagswirklichkeit erfahrbar macht und Transaktionen mit den Mächten dieser anderen Wirklichkeit ermöglicht (270).

Was bei Seger noch in einigermaßen kontrollierbare Sätze eingebunden ist, wird bei Gruber zum faszinierenden Bild – wie man es beim Drogenmaler Abdul Mati Klarwein¹⁰ kennt. Doch der Schamanen-Traum Grubers will kein „Ausflippen“ verkünden (obgleich in diesen Büchern der heilige Pilz oder LSD eine wichtige Rolle spielen). Seine Welt der „Trance-formation“ ist die Kraftquelle für unsere Oberflächen-Welt. Von ihr her kann der Indianerzauberer weissagen; von ihr her besitzt die Mexikanerin Maria Sabina übermedizinische Macht; und aus ihrem Ursprung erhält der Mediziner Schwarzafrikas seine Zauberkräfte.

Das Buch lesen bedeutet, von ihm fasziniert werden – so wie Endes „Momo“ und „Unendliche Geschichte“ faszinieren. Beschreibt Gruber Träume, phantastische Wunschbilder, Science-fiction-Erzählungen? Oder nun doch Wahrheit und Wirklichkeit?

Seger verweist für die tiefere Wahrheit der Schamanen-Welt auf die moderne Wissenschaft, die ja auch an unserer Erfahrung der Alltagswirklichkeit zweifelt:

Ob sich die Überlegungen nun auf Kant, Hegel, Marx oder Wittgenstein berufen, auf die moderne Physik oder Biologie, auf klassische indische, chinesische, griechische, sufistisch(!)-islamische Philosophien, auf die neuesten Erkenntnisse der Hirnforschung oder auf Erfahrungen mit Halluzinogenen und schamanistischen Praktiken, alle laufen sie darauf hinaus, die Wahrheit unserer Wahrnehmungen anzuzweifeln, die Bedingtheit unserer Erkenntnisfähigkeit festzustellen. Für die meisten Sozialwissenschaften, für Soziologie, Kommunikationswissenschaft und Ethnologie ist die soziale Determiniertheit der Vorstellungen von der Wirklichkeit zu einem zentralen Forschungsgegenstand geworden. (271 f)

Das die entsprechenden Phänomene (oder auch Pseudo-Phänomene) übersichtlich darstellende Buch Holger Kalweits, „*Traumzeit und innerer Raum*“¹¹, beruft sich auf Psychologie und Mystik.

In ähnlicher Weise (wie William James) begreift Evelyn Underhill unsere Realität weitgehend als eine mentale Konstruktion, die wenig Bezug zur Wirklichkeit aufweist – Mystik dagegen stellt für sie die echte Vereinigung mit der Wirklichkeit dar. Und C. G. Jung glaubt, unser abendländisches Bewußtsein sei keinesfalls *das* Bewußtsein schlechthin... (240)

Wenn auch – was besonders für Grubers Buch gilt – nicht alles ernst zu nehmen ist, was da an Material vorgestellt wird; wenn es auch Irrtümer, Übertreibungen, ideologische Deutungen usw. gibt, so müssen doch solche Versuche, die Welt des Sichtbaren zu durchstoßen, sehr ernst genommen werden. Zumindest spre-

¹⁰ *God Jokes. The Art of Abdul Mati Klarwein*, London 1977; *Milk n' Honey. Words n' Pictures by Abdul Mati Klarwein*, New York 1973.

¹¹ *Traumzeit und innerer Raum – Die Welt der Schamanen. Entdeckungsreise in die Terra incognita der Seele – der Schamane als Pionier der modernen Bewußtseinsforschung*. Mit einem Vorw. von Elisabeth Kübler-Ross. Bern-München-Wien, Scherz Verlag 1984. 320 S., Ln., DM 34,-.

chen sie die geheime und offene Sehnsucht aus nach einem Jenseits zur sichtbaren Welt, eine Sehnsucht nach wirklicherem Leben und nach lebendigerer Wirklichkeit.

Und sicher steckt in dieser „Auflösung der Ordnung“ und Gewinnung einer „tieferen Wirklichkeit“ manche Wahrheit und manche Realität. Doch wenn man genauer zuschaut, wird erschreckend deutlich, wie sehr diese Rückkehr zum Ursprung dennoch von der rationalistischen Transzendenzfeindlichkeit der Moderne geprägt ist.

Wer die zuletzt vorgestellten Bücher durchblättert, wird vergeblich nach dem Stichwort „Gott“ suchen – außer natürlich in belanglosen und blassen Sätzen, wo man Gott auch durch „Sinn“, mit „Göttlich“, mit „Urnebel“ usw. ersetzen könnte. Im Stichwortverzeichnis von Kalweit (313–318) wie im Text fehlt es; und man kann nur gelegentlich beiläufig lesen:

Die Religionsgeschichte kennt die geschlechtliche transmaterielle Vereinigung mit Gott, sie ist in der Tat ein Menschheitssymbol. (148)

Wer hingegen das gründliche Buch des Schwarzafrikaners Marc Ntetem, *„Die negro-afrikanische Stammesinitiation“*¹², liest, wird staunen, welche Rolle der Hochgottglauben im afrikanischen Schamanismus spielt. Mircea Eliade, dessen Buch über den Schamanismus¹³ neben seinem Yoga-Buch zu seinen wichtigsten gehört, beschreibt mit der bei ihm bekannten Materialbeherrschung ganz allgemein den Ursprung des Schamanismus aus einem Hochgottglauben:

Überall in diesem Bereich und seit den frühesten Zeiten ist die Existenz eines Höchsten Wesens uranischer Struktur bezeugt... Die Symbolik der Auffahrt mit allen von ihr abhängigen Riten und Mythen ist mit dem Höchsten Himmelswesen in Beziehung zu setzen...

Doch dieses höchste Wesen wurde über die schamanischen Riten allmählich zum „deus otiosus“, zum „nichtstuenden Gott“.

Dieser Rückgang und völlige Schwund der religiösen Aktivität des Höchsten Himmelswesens fand seinen Niederschlag in manchen Mythen mit einer uranfänglichen paradiesischen Zeit, wo die Verbindung zwischen Himmel und Erde leicht und allen Menschen möglich war; infolge irgendeines Ereignisses ... wurde diese Verbindung unterbrochen und die Höchsten Wesen zogen sich in den obersten Himmel zurück. (464f)

Die besprochenen Bücher unterschlagen dies alles; damit aber entpuppt sich ihre „Rückkehr zu den Uranfängen“ als ein Zivilisationshochmut, der vielleicht noch ärger ist als jenes technische Denken, das vom Schamanismus keine Notiz nimmt und das sie anklagen. Die wirklichen Schamanen aber erinnern sich – nach Eliade – in ihren Mythen und Riten an

noch engere(n) Beziehungen zwischen dem Höchsten Wesen und den Schamanen; so ist vor allem von einem Ersten Schamanen die Rede, der von dem Höchsten Wesen oder seinem Stellvertreter auf die Erde ge-

¹² *Die negro-afrikanische Stammesinitiation. Religionsgeschichtliche Darstellung – Theologische Wertung – Möglichkeit der Christianisierung*, Münsterschwarzach 1983; Besprechung folgt.

¹³ *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik*, Zürich 1957.

schickt wurde, um die Menschen gegen Krankheiten und die bösen Geister zu schützen (464f).

Wer den Wurzelgrund des Schamanismus verachtet und sich nur an dessen vor-dergründige und auffällige Phänomene hält, schwimmt wohl eher auf der Welle des augenblicklichen Psycho-Booms, als daß er dem suchenden Menschen von heute eine Antwort gibt.

Josef Sudbrack, München

BUCHBESPRECHUNGEN

Schaller Hans: Verbirg nicht dein Gesicht vor mir. Vom christlichen Bitten und Klagen. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1982. 122 S., kart., DM 16,80.

Nach der wissenschaftlichen Arbeit (Das Bittgebet, Einsiedeln, 1979) legt der Basler Studentenseelsorger sein Anliegen nun in unmittelbar ansprechender Form vor. Bitten und Klagen vor Gott sind keine mindere Formen des Betens (wie man, öfters auch in Anlehnung an fernöstliche Geistigkeit, von prominenten katholischen Autoren hört), sondern bringen „alle natürlichen Bedürfnisse nach Liebe und Geliebtwerden, nach Rücksicht und Anerkennung und nach Verzeihen“ in einer verfeinerten, geistigen Form vor Gott zum Ausdruck. In diesem betenden Vollzug werden der Mensch nicht zum stoischen Selbstzufriedenen und Gott nicht zur fernen Monade, sondern – wie Schaller oftmals de Lubac zitiert –: „Je geistiger eine Kreatur, um so bedürftiger“, und um so enger also im bittenden Liebesaustausch mit Gott. Diese anthropologische Seite des Bittens und Klagens vor Gott (und nicht die eher naturwissenschaftliche Frage: Was heißt Gebets-Erhörung?) ist das Thema des vornehm geschriebenen Büchleins. Es ist zu hoffen, daß viele Christen, die vielleicht über östliche Meditationsübungen einen Weg zur Stille gefunden haben, nun mit solchen Hinweisen auch den weiteren Weg zur Mitte des christlichen Betens finden, zum liebenden Du Gottes. *J. Sudbrack SJ*

Gibbard, Mark: Gebet und Kontemplation. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1983. 160 S., kart., DM 19,80.

„Ich schreibe dieses Buch nur, um Ihnen Mut zu machen.“ Mark Gibbard, der seine Erfahrungen und die Erfahrungen anderer warmherzig, humorvoll und bildhaft weiterzugeben versteht, schreibt über seine Begegnung mit einem Geistlichen: „Was mir vielleicht mehr half als alles andere, war, daß er mich an seinem eigenen Weg zum Glauben und im Glauben teilnehmen ließ, wie ich Sie jetzt teilnehmen lassen möchte.“ (84)

Das vorliegende Bändchen ist eine klassische Gebetsschule in moderner Sprache. Gebet und Kontemplation haben sich von jeher aus unserem Bedürfnis zu empfangen und zu geben entwickelt. „Beten läßt sich lernen, aber nicht als Technik, sondern eher so, wie wir auch in der Liebe und in der Freundschaft lernen und wachsen.“ (19) Es geht nicht so sehr darum, etwas wahrzunehmen, als vielmehr zu wissen, daß uns jemand liebt, nicht „Erfahrungen“ sollen wir suchen, sondern Gott selbst. Denn auch in Freundschaft und Liebe suchen wir nicht in erster Linie „Erfahrungen“; was wir in der Tiefe wollen, ist eine bestimmte Person wahrhaftig lieben und in enger Verbindung mit ihr leben. Das ist überhaupt ein Grundzug des Buchs: daß Father Gibbard das Gebet so oft mit der Freundschaft und der Liebe vergleicht.

Gibbard gibt viele praktische Ratschläge.